

Menschen aus verschiedenen Lebenslagen arbeiten für ein gemeinsames Ziel: ein Schiff für Toleranz und Offenheit.



Plötzlich kamen Hunderte: Das Kunsthaus Zug wollte ein Kunstprojekt initiieren – und hat die Stadt mobilisiert. «Ship of Tolerance» ist ein Stück Magie.

TEXT: FALCO MEYER, BILDER: PHILIPPE HUBLER

«Da passiert etwas Grosses»

Es war schon in Ägypten, auf der Oase Siva, lag schon in der Themse, in Venedig. In Havanna wurde es Opfer von Vandalismus, macht aber nichts. Jetzt kommt es nach Zug. Das «Ship of Tolerance» von Emilia und Ilya Kabakov ist ein überlebensgrosses Stück künstlerischer Intervention ins Weltgeschehen. Ein Stück Magie, ein Totem. Das «Ship of Tolerance» ist nicht zum Anschauen. Es ist eher zum Auslösen gemacht. Es ist ein Objekt, das eine ganze Stadt dazu bringen will, sich Gedanken zu machen.

Fragen, welche die Gesellschaft bewegen

Dabei existiert es noch nicht einmal, als wir Matthias Haldemann und Sandra Winiger treffen. Haldemann ist der Direktor des Kunsthauses Zug, Winiger die Leiterin der Kunstvermittlung. Gerade sind die Segel fertig gemalt geworden, es sind rund tausend. Der robuste Unterbau aus Holz kommt erst noch. Ende August wird alles abgeschlossen sein. Haldemann und Winiger sind das Kernteam des Kunstprojekts, und sie wirken aufgeregt – kein Wunder, so gross angelegt sind die Ausstellungen des Kunsthauses Zug normalerweise nicht. Zumin-

dest was die Anzahl der Mitwirkenden angeht. Hier passiert etwas, das sich grösser anfühlt als das Kunsthaus selber. Und das merkt man den beiden an. «Es geht hier um grosse Fragen, die unsere Gesellschaft bewegen», sagt Haldemann, «und trotzdem auch um ein Kunstwerk, das für

«Ich weiss gar nicht, wie wir das geschafft haben.»

Matthias Haldemann, Direktor Kunsthaus Zug

sich wirken muss.» Und: «Das hat viele Leute begeistert», sagt Winiger, «da ist etwas Grosses passiert. Dass so viele mitmachen würden, hat uns überrascht.»

1800 Leute aus der Stadt Zug haben am «Ship of Tolerance» mitgewirkt. Haben sich mit dem Thema Toleranz beschäftigt. Haben die Segel

bemalt, die das Schiff schmücken sollen. Und die in einer ganzen Reihe von Installationen auch an Land gezeigt werden.

Das Kunstwerk hat schon Debatten hervorgerufen, bevor der erste Pinselstrich gezogen wurde. Das «Ship of Tolerance» kehrt alles um: Die Maler und Macher sind die eigentlichen Rezipienten der Kunst. Bei ihnen löst das Ganze wohl die grösste Wirkung aus: bei den Schulkindern, Jugendlichen, Müttern und Vätern, Asylsuchenden, Stadtbewohnern, die sich zum Segelbemalen oder zum Helfen angemeldet haben. Sie sind gleichzeitig Mitautoren und Publikum.

Wenn das Boot beim Erscheinen dieses Magazins dann fertig ist, ist deshalb das meiste schon geschehen – dass es dann noch bei der Rössliwiese im See liegt, später an der Zuger Messe steht und beim Vorbeischlendern zwischen Staubsaugerstand und Schuhcreme bewundert werden kann, ist ein Fangversuch an der Restmenge. Da kommt nicht mehr so viel bewusste Verarbeitung zusammen, wie schon drinsteckt.

Die Stadt Zug selber wird zur Ausstellungsfläche. Einerseits bespielen Kabakovs die Köpfe von Stadtbewohnern mit deren eigenen Ideen zur ☺

Toleranz. Aber auch ganz handfest: Fahnenmasten werden vom «Ship of Tolerance» gekapert, statt Zuger Fahne, Schweizer Fahne und EU-Flagge sollen am Landsgemeindeplatz die bemalten Segel flattern. Auch die Kabel für die Weihnachtsbeleuchtung über der Bahnhofstrasse werden zu Trägern für die Botschaften der Segelmalenden. Das «Ship of Tolerance» ist in Zug auf fruchtbaren Boden gefallen.

«Es sind viele kleine Projekte daraus entstanden,

«Nur in Zug haben Erwachsene aus verschiedenen Lebenslagen mitgewirkt.»

Emilia Kabakov, Künstlerin und Mitinitiantin

die wir nicht vorhergesehen haben», sagt Haldemann. «Die Beflagung in der Stadt etwa, die Idee kam von der Stadtverwaltung, die sich Gedanken dazu gemacht hat, welche Unterstützung sie uns geben könnten. Und auch die Teilnahme an der Zuger Messe ist so entstanden, durch Verbindungen, die über die Begeisterung am Projekt entstanden sind.» Und die Zuger Messe lässt das Boot nicht nur teilnehmen, es überlässt dem Kunstwerk eine ganze Zelthalle respektive den Platz dafür: Am Hafen wird eine Halle nicht aufgebaut, damit das Boot ausgestellt werden kann. «Da wird noch einmal ein anderes Publikum auf das Kunstwerk stossen», sagt Haldemann.

Die Idee hat in Zug eingeschlagen und hat in Windeseile mobilisiert: Erst im Dezember des letzten Jahres war klar, dass das Ganze nun zu Stande kommt. Jetzt, im September, ist alles schon bereit. «Das ist für so eine Ausstellung Rekordzeit», sagt Haldemann und lacht, «ich weiss gar nicht, wie wir das geschafft haben.»

Die grossen Abwesenden

Die eigentlichen, urhebenden Künstler sind dabei die grossen Abwesenden, zumindest physisch: Die beiden russischen Künstler Ilya und Emilia Kabakov leben in New York und sind nur per E-Mail erreichbar, steuern das Ganze elektronisch. Mit dem Zuger Kunsthaus aber sind sie gut vernetzt: «Emilia Kabakov war im September 2015 in Zug, und wir arbeiten seit fünfzehn Jahren zusammen. Sie sind mit dem Ort bestens vertraut», sagt Haldemann.

Emilia und Ilya Kabakov haben das «Ship of Tolerance» erfunden und lassen es nun von der Leine – in Zug ist das Projekt beim Kunsthaus auf Energie gestossen. «Die Kabakovs sind sehr stark involviert», sagt Haldemann, «wir sind täglich per E-Mail in Kontakt. Emilia Kabakov trifft alle Entscheidungen selber, auch die Auswahl der Bilder für die Segel, die aufs Boot selber kommt.» Sie hat sich auch persönlich an die Segelmalerei gewandt – per Videobotschaft. Und

die Kabakov-Stiftung veranstaltet ein Gratiskonzert im Lorzensaal mit jungen Musikern aus aller Welt und aus dem Kanton Zug.

Besser organisiert, als es jemals war

Emilia Kabakov erreichen wir denn auch nur per E-Mail. Sie schreibt in Grossbuchstaben zurück. Ob sie damit besondere Freude übers Projekt ausdrücken will oder ob ihr nur die Feststelltafel ausgerutscht ist – wer weiss. Klar ist: Kabakov ist begeistert. «Natürlich wäre es besser, wenn ich hätte hier sein können», schreibt sie, «aber wir arbeiten schon sehr lange mit Matthias Haldemann zusammen. Er und sein Team haben hier ein Wunder geschaffen: Sie haben dieses Projekt besser organisiert, als es jemals organisiert war. Und wir haben das doch schon achtmal durchgeführt.»

Die Leute vom Zuger Kunsthaus hätten etwas geschafft, das zuvor noch nie passiert war, schreibt Kabakov. «Es war zwar immer und wird auch immer ein Projekt von und für Kinder sein, denn die brauchen Hilfe und Aufmerksamkeit. Aber in Zug hat das Kunsthausteam Menschen aus ganz verschiedenen Lebenslagen zusammengebracht, junge und alte, religiöse und weniger religiöse.» Sie hätten zusammen als eine Gesellschaft gewirkt, die auf sich Acht gibt und Dinge zusammen unternehmen will, schreibt Kabakov. «Eine Gesellschaft, die ihre Kinder unterrichten und der Welt damit sagen will: Nur Wissen, Kommunikation und gegenseitiger Respekt bringen positive Wirkung ins menschliche Leben.»

Was kann das Projekt in Zug bewirken? «Es wird die Menschen darauf aufmerksam machen, dass wir unseren Kindern ein Vorbild geben können. Dass wir als Gesellschaft lernen können, zusammenzuleben, wenn wir Kultur haben.» Dass man sich mit solchen Projekten miteinander verbinden könne, schreibt Kabakov. «Und wenn wir gemeinsame Interessen haben, haben wir die Kraft, die Weltpolitik zu ändern. Wenn wir uns denn entscheiden, das zu tun.»

Wie zum Teufel male ich Toleranz?

Tun heisst in diesem Fall: denken. Und malen. Die Segel sind das eigentliche Herzstück des Bootes. Sandra Winiger, Leiterin der Kunstvermittlung, war dabei, als sie gemalt wurden: Knapp 2000 Menschen sind im Juni in die Zuger Shedhalle gekommen, Schulklassen, Asylsuchende, Stadtbewohner. «Das war immer eine sehr spezielle Stimmung», sagt Winiger, «jedes Mal, wenn da rund 80 Kinder, Jugendliche und Erwachsene die Segel bemalt haben. Die Leute waren sehr konzentriert und haben sich mit dem Thema Toleranz auseinandergesetzt.» Und das nicht erst mit dem Pinsel in der Hand, schon in der Zeit davor: «Die Schüler und Schülerinnen haben sich auch im Unterricht bereits mit dem Thema beschäftigt und waren vorbereitet, als sie zu uns gekommen sind.» Sie brachten ihre Bildidee schon mit. «Toleranz ist ein abstrakter Begriff», sagt Winiger. «Es ging darum, dass sie für sich Antworten zu den Fragen fanden: Was ist Toleranz für mich? Wo hört sie auf?

Wozu braucht es Toleranz? Und wie will ich Toleranz auf einem Bild darstellen? Das ist gar nicht so einfach.»

Entsprechend unterschiedlich sind die Bilder geworden: viel Symbolik, viele Bilder von sozialen Situationen, Hände, aber auch abstrakte Bilder. Wie würden Sie das machen? Und wie gross ist die Gefahr, dass das Ganze kitschig wird? Toleranz ist etwas, worüber man gerne und leichtfertig spricht, und vor allem: ohne zwingende Konsequenzen für das eigene Handeln. «Ich verstehe die Frage», sagt Haldemann, «diese Gefahr besteht natürlich. Da ist es die Aufgabe der Künstler, mit dem Schiff, das ja auch auf einem Podest liegt, die richtige Plattform zu bieten.»

«Auf dem kleinen Boot war ich»

Das «Ship of Tolerance» ist keine Kinderausstellung, auch kein Malwettbewerb, es ist ein magisches Objekt, zusammengesetzt aus Wind, Diskussion, Kinderfantasie, Pinselstrichen: Die Bilder selber sind nicht Kunst, sie sind Rohstoff fürs Objekt. Rohstoff mit gedanklicher Ladung. «Ich finde nicht, dass es kitschig geworden ist», sagt Winiger. «Die Lehrpersonen haben die Kinder und Jugendlichen inhaltlich gut vorbereitet.» Das Boot als Träger dieser Bilder setze die Segel in einen künstlerischen Rahmen, in dem diese wirken könnten, sagt Winiger. «Und da

«Wie will ich Toleranz auf einem Bild darstellen? Das ist gar nicht so einfach.»

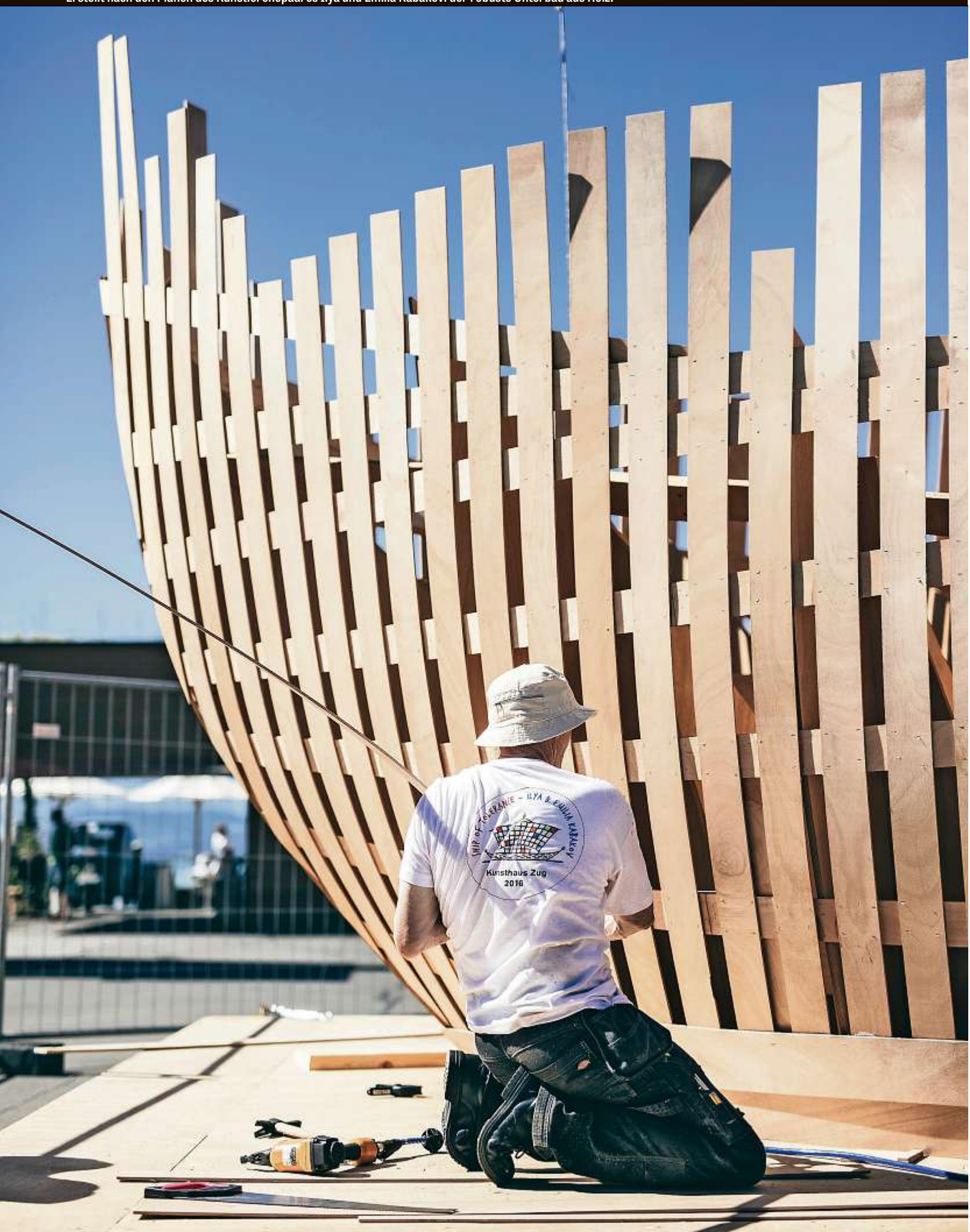
Sandra Winiger, Leiterin Kunstvermittlung

gibt es auch viele starke und persönliche Bilder, die ganz für sich schon etwas auslösen: Ein Asylsuchender hat etwa ein kleines Schiff gemalt, voller Menschen, daneben ein grosses, leeres, und gesagt: Auf dem kleinen bin ich gekommen.»

Für Emilia Kabakov ist die Frage nach den Segeln zu eng gesetzt. «Das Schiff und die Segel sind nur die Träger für die Botschaft, welche die Kinder und Erwachsenen in die Welt schicken wollen: Wir sind da, und das hier ist, was wir wollen und wofür wir stehen. Das war in allen Ländern so, in Kuba, Amerika, Russland, Sharjah und in der Schweiz. Aber nur in Zug haben auch Erwachsene und Menschen aus ganz verschiedenen Lebenslagen mitgewirkt.»

Ist es aufgesetzt, in Zug über Toleranz nachzudenken, obwohl die hiesige Gesellschaft wohl nicht die gebeuteltste der Welt ist? Für das Künstlerpaar ist Zug ein Vorbild in Sachen Toleranz. «Die Stadt ist ein Ort, wo Menschen aus aller Welt leben wollen, um Frieden zu finden und die Schönheit der Stadt zu geniessen. Und Zug hat viele internationale Schulen. Wir ☺

Erstellt nach den Plänen des Künstlerehepaars Ilya und Emilia Kabakov: der robuste Unterbau aus Holz.



denken, es ist schon ein perfektes Beispiel von Toleranz.»

Nicht nur die Kunsthaus-Crew war überrascht vom Andrang – auch die Kabakovs hatten das nicht erwartet. «Es hat uns überrascht, wie viele Leute mitgewirkt haben. Wir waren aber nicht überrascht, dass diese Reaktion von der Zuger Bevölkerung kam. Die Leute in Zug legen Wert auf Frieden, Kultur und sind bereit, etwas für andere zu unternehmen.»

Kein Polit-Projekt, das was Bestimmtes will

So viel zur Aussensicht. Was kann das Kunstwerk hier tatsächlich hinterlassen? «Das werden wir sehen», sagt Haldemann. «Es ist nicht ein politisches Projekt, das etwas ganz Bestimmtes erreichen will.» Sondern ein Kunstwerk, das für sich selber stehe und im Betrachter etwas auslösen solle. «Ich bin überzeugt, dass es das tun wird.» Dass das exakt gleiche Schiff gebaut wird wie in Venedig und Havanna gehöre dazu, sagt Haldemann. «Es ist das ›Ship of Tolerance‹, das hierherkommt. Wir stehen damit in einer Reihe mit anderen Orten auf der Welt, an denen das Kunstwerk schon einen Diskurs ausgelöst hat.» Es gäbe auch in Zug viele Flüchtlinge mit bewegenden Schicksalen, sagt Haldemann. «Es macht für mich daher schon Sinn, wenn Personen der verschiedensten Gesellschaftsbereiche und von verschiedenster Herkunft an einem öffentlichen Kulturprojekt zusammenarbeiten und sich so begegnen.»

➔ zugkultur.ch/u2gi2C

Programm

Das «Ship of Tolerance» ankert vom 10. September bis 13. Oktober an der Seepromenade bei der Rössliwiese in Zug. Gleichzeitig werden in der Stadt Zug sowie in weiteren Gemeinden im Kanton an mehreren Orten weitere Segelbilder ausgestellt.

Sa 10. September
Eröffnungsfeier
17 Uhr, Rössliwiese Zug

So 11. September
Konzert der Ilya und Emilia Kabakov-Stiftung
18.30 Uhr, Lorzensaal Cham

Sa 22. bis So 30. Oktober
Sonderausstellung an der Zuger Messe
Halle A1.07, Stierenmarktareal und Hafengelände Zug

Videobotschaft von Emilia Kabakov und kreatives Arbeiten in der Shedhalle. (Bilder Kunsthaus Zug)

